

## Im Gespräch mit: Ralf Schlatter

Den Rückzug ins Schreibzimmer ist er gewohnt. Insofern hat der Lockdown Ralf Schlatters Leben nicht grundlegend verändert. Er schreibt, nach seinem letzten Buch «Muttertag», am neuen Kabarettprogramm. Und hofft, bald wieder auftreten zu können.

# «Auch die Fantasie ist autobiografisch»

Edith Fritschi

An zwei Tagen pro Woche trifft sich Ralf Schlatter im Büro mit seiner Bühnenpartnerin Anna-Katharina Rickert. Dann wird zusammen am neuen Stück für «schön & gut» gearbeitet. «Aller Tage Abend» lautet der Titel und handelt davon, wie in der Gemeinde Grosshöchstetten auf einen geplanten Windpark reagiert wird. Anfang April gastieren sie damit im «Haberhaus».

**Das neue Bühnenprogramm ist im Werden und sie schreiben auch sonst recht viel. Corona scheint ihre Kreativität nicht zu schmälern. Wie erleben Sie diese Zeit, die für viele ihrer Künstler-Kolleginnen und Kollegen ein Horror ist?**

**Ralf Schlatter:** Ich bin froh, dass ich nicht Kabarettist in Italien oder Deutschland bin. Sonst sähe es finanziell wohl schlimmer aus. Bei uns klappt es mit der Unterstützung gut, so jedenfalls meine Erfahrung. Aber klar, Auftritte und Lesungen fallen weg, das fehlt mir schon, und niemand weiss, wann es wieder möglich ist.

**Auch viele Buch-Neuerscheinungen im Frühjahr und im Herbst sind unbeachtet geblieben. Wie war das mit ihrem Roman «Muttertag»? Gab es ein Echo?**

**Schlatter:** Das war erstaunlicherweise ganz gut. Zwar konnte ich gerade mal eine Lesung, die Vernissage, machen, dann war

**«Interessanterweise gab es durch die Pandemie auch neue Aufträge. Die Leute hatten wohl das Bedürfnis nach Geschichten.»**

Schluss. Aber das Buch sprach sich herum, bald wird die zweite Auflage gedruckt. Davon werde ich zwar nicht reich, aber die Bücher sind eine Herzensangelegenheit und ein schöner Ausgleich zum Kabarett, von dem ich lebe. Die «Morgengeschichten» für Radio SRF, ein anderes Standbein, wurden aus Spargründen leider gestrichen. Anfang März geht meine letzte Staffel über den Sender.

**Was nun?**

**Schlatter:** Interessanterweise ergaben sich durch die Pandemie auch neue Aufträge, die Menschen haben wohl das Bedürfnis nach Geschichten: Das Magazin der «NZZ am Sonntag» bestellte Kurzgeschichten bei verschiedenen Autoren, in Anlehnung an «Decamerone» von Boccaccio, der ja seine Novellensammlung während der Pest in Florenz schrieb. Fürs Literaturhaus Lenzburg schrieb ich an einer Fortsetzungsgeschichte mit, und für die Zeitschrift «Transhelvetica» suchte ich mit meiner Frau in 12 Tagen die globalen Höhepunkte der Schweiz auf – in Anlehnung an Jules Vernes Buch reisten wir «In 80 Seiten um die Welt».

**Unterwegs also, als es für die anderen «stay at home» hiess?**

**Schlatter:** Ja. Wir fuhrten mitten im Lockdown mit dem VW-Bus unserer Nachbarn quer durch die Schweiz, rund 2000 Kilometer, und haben Orte besucht, die anderen spektakulären Gegenden auf der Welt ähneln. Ein faszinierendes Erlebnis. Eine Wahrnehmung der Extreme: Wir badeten im Lago Maggiore, und zwei Stunden später standen wir vor zwei Meter hohen Schneewehen auf dem Oberalppass. Die Ausgabe des Hefts war ein grosser Erfolg. Offenbar schätzten es die Leute, dass damit der Blick auf die unmittelbare Umgebung wieder geschärft wird. Man muss nicht nach Hawaii fliegen! Es gibt im Jura einen Wasserfall, der sieht genauso aus. Der Rest ist die Kraft der Fantasie.



Das Bücherschreiben ist für Ralf Schlatter eine Herzensangelegenheit – und zugleich auch ein schöner Ausgleich zum Kabarett und den öffentlichen Auftritten. BILD ZVG/CHRISTOPH HOIGNÉ

**Natur und Landschaft spielen auch in ihrem aktuellen Roman «Muttertag» eine grosse Rolle. Der Erzähler wandert von Zürich nach Schaffhausen und beobachtet unterwegs immer wieder Vögel. Hat das einen besonderen Grund?**

**Schlatter:** Einerseits sind diese Szenen da, um den Erzähler, der gedanklich in der Vergangenheit herumirrt, wieder ins Jetzt zurückzuholen. Ein Tier zu beobachten, ist etwas sehr Unmittelbares und Berührendes. Andererseits faszinieren mich die Vögel tatsächlich sehr, dank meiner Frau Ruth Grünenfelder. Sie befasst sich intensiv mit Vogelkunde und macht das inzwischen auch beruflich. Ich habe bei ihr dann einen Grundkurs gemacht.

**Die Hauptfigur wandert von Zürich nach Schaffhausen. Sie beschreiben diese Wanderung sehr detailliert. Haben Sie sie selbst gemacht?**

**Schlatter:** Ja. Allerdings hatte ich die falschen Schuhe an und habe mir die Füsse voller Blasen geholt. Ich bin am Ende wie ein Betrunkener durch die Altstadt getorkelt.

**Der Sohn, der in Ihrem Roman unterwegs ist, wurde von seiner Mutter gebeten, ihr**

### Autor und Kabarettist

Ralf Schlatter, geboren 1971 in Schaffhausen, ist seit 2001 freier Autor und Kabarettist. Für sein Debüt «Federsee» (2002) und die Erzählung «Maliaño stelle ich mir auf einem Hügel vor» (2003) gab es diverse Preise. Neben Romanen und Geschichten schreibt er fürs Schweizer Radio Hörspiele und Morgen Geschichten. Seit 2000 tritt er mit Anna-Katharina Rickert als Kabarettist in «schön&gut» auf, das mit dem «Salzburger Stier, 2004» und anderen Preisen ausgezeichnet wurde.

## Reise in die Vergangenheit und das, was unausgesprochen blieb

Es ist der längste Tag im Jahr, Sommeranfang, als sich ein Sohn auf eine Fussreise macht. Er wandert von Zürich nach Schaffhausen. Seine Mutter Angelika hat ihn gebeten, ihr beim Sterben zu helfen. 16 Stunden ist er unterwegs auf der Wanderung, die zur Reise in die Kindheit und die Vergangenheit wird. Unterwegs denkt er über sein Verhältnis zur Mutter nach, die die ihm fremd geblieben ist: «Wer warst du davor? Bevor ich zur Welt kam? Wie wird man, wer man ist? Hast du je versucht, es herauszufinden?» fragt er, dekonstruiert die Windungen und Verbindungen in dieser Familie in den 70er- und 80er-Jahren, wo vieles unausgesprochen bleibt. In diesem gutbürgerlich-anständigen Verband mit der Mutter, die ihre Rolle nicht hinterfragt, bleibt der Erzähler einsam, und vieles kommt ihm wieder in den Sinn: «Zwanzig Jahre lang jeden Tag ein Mittagessen kochen? Das sind, lass

beim Sterben zu helfen. Er geht zu Fuss zu ihr, 16 Stunden lang. Er setzt sich intensiv mit ihr und seiner Vergangenheit auseinander, hadert, stellt Fragen, wird wütend und traurig. Nutzt er die körperliche Anstrengung zur geistigen Reinigung?

**Schlatter:** Ja, das ist eine Art Pilgereffekt. Zuerst kommen die Blasen, er wird hundemüde, und dann erst wird der Kopf frei, die Gedanken ordnen sich.

**Im Roman geht es um die Familie, um das Frauenbild in den 70er-Jahren, um Unausgesprochenes, Wünsche und Konflikte. Wie viel Persönliches steckt darin?**

**Schlatter:** Die Frage ist eher die: Wie authentisch ist etwas geschrieben, wie können sich Leserinnen und Leser darin wiederfinden? Natürlich haben viele Fragen mit mir zu tun, mit der Zeit, in der ich aufgewachsen bin, mit dem Frauenbild damals und und ... Letztlich kann man nur aus der eigenen Erfahrung schöpfen. Ein Satz der verstorbenen Autorin Aglaia Veteranij drückt das treffend aus: «Auch die Fantasie ist autobiografisch.»

**Weshalb ausgerechnet jetzt das Thema Mutter, Familie und Frauenbild?**

**Schlatter:** Das hat zwei Gründe: Zum einen sehen wir gerade dabei zu, wie sich das Narrativ des Patriarchats erschöpft, zum andern frage ich mich, je älter ich werde, immer mehr, weshalb ich so geworden bin wie ich bin. Bei beidem ist die Mutter eine zentrale Figur. Ich bin gleich alt wie das Frauenstimmrecht. Es war eine andere Welt damals. Was hat das mit den Müttern gemacht, und dann mit den Kindern?

**Hat das Buch einen Nerv getroffen?**

**Schlatter:** Ich habe noch nie so viele Reaktionen bekommen auf ein Buch. Viele finden sich darin wieder und sind froh, das geschrieben zu sehen. Wildfremde Leute erzählten mir ihre eigenen Familiengeschichten, und Autorenkollege Alex Capus hat sich bei mir bedankt für dieses Geschenk an die Leser. Das alles berührt und bestärkt mich sehr.

**Was ist Ihnen lieber oder näher: Roman oder Kabarett?**

**Schlatter:** Beides brauche ich. So wie sich Tragik und Komik gegenseitig bedingen. Das eine braucht das andere. Auch deshalb liebe ich, seit Langem und immer noch, die tiefgründige Prosa von Markus Werner und seine Sicht auf die Welt. In seinen wunderbar ausgefeilten Sätzen sitzt oft hinter dem vordergründig Komischen das tragische Gegengewicht.



**Ralf Schlatter – Muttertag. Roman. Limbus Verlag. Innsbruck-Wien, 2000. 149 Seiten. Fr. 27.90**